

Suchtquelle Internet?

12. März 2013, Stephanisaal, Stephansplatz 3

In der Reihe „Dialog am Stephansplatz“ lud die PH Wien/Krems zu zwei Impulsvorträgen zum Thema Internet mit anschließender Diskussion ein. Im Publikum saßen viele Schüler/innen einer Vienna Business School.

Unter dem Titel „*Wer klärt unsere Kinder auf?*“ befasst sich **Philip Pöschl** vom Verein Safer Surfing mit der Problematik des Pornofilms im Internet. Der vor fünf Jahren gegründete Verein konnte bereits 798 000 Websitebesuche verzeichnen und 120 Veranstaltungen durchführen. Seit einiger Zeit werden Elternabende in Niederösterreich veranstaltet, hauptsächlich in Volksschulen und meist ist ein Anlassfall der Grund dafür. Laut Umfragen findet der erste Kontakt mit Porno im Durchschnitt im Alter von 12 ½ Jahren statt, bei manchen Kindern aber bereits mit sechs Jahren. Pornographie wird oft zufällig entdeckt, durch Freunde oder ältere Geschwister und meist über das Mobiltelefon. Der Zugang ist einfach und durch die „drei A's“ bestimmt affordable (leistbar), available (verfügbar), anonymus (anonym).

Problematisch ist, dass Pornographie zum ersten Referenzpunkt für Sexualität wird. Sie reduziert Sexualität auf Technik, führt zu einer Abnahme des Selbstwertgefühls vor allem bei Mädchen, zu einer Unsicherheit im Körperbewusstsein, zu einer Abnahme der Empatiefähigkeit, zu einer Erhöhung der Gewaltbereitschaft und oft wird die Dosis sukzessive gesteigert.

Philip Pöschl, der selbst ein Betroffener war, rät zu folgenden Präventionsmaßnahmen:

Rechtzeitige kindgerechte Aufklärung in Verbindung mit einem gemeinsamen Grenzen-setzen.

Den Kindern erklären, warum eine Schutzsoftware installiert wird.

Wertschätzung zum Thema in der Familie machen und viele innerfamiliäre Gespräche führen

Die Kinder/Jugendlichen immer wieder aus der virtuellen in die reale Welt holen

Bei Gesprächen und Handlungen nicht gegen sondern für etwas eintreten

Unter dem Titel „*Die Sucht nach der virtuellen Welt*“ befasst sich der Psychotherapeut **Dr. Dominik Batthyány** von der Sigmund Freud Universität mit dem Phänomen Internetsucht. Bei der Erforschung der Verhaltenssüchte, vor allem der Mediensüchte, steht die Forschung noch ganz am Anfang. Diese Süchte sind mit Ausnahme der Glücksspielsucht noch nicht offiziell anerkannt. Internetsucht ist noch kein genau definierter Begriff. Eltern haben oft große Ängste, da sie nicht wissen, wann ein echtes Suchtverhalten vorliegt. Andererseits sprechen sich 60% der Eltern dafür aus, die Kinder früh an den Computer zu gewöhnen. Für viele Menschen ist ein Leben ohne E-mail oder Handy gar nicht mehr vorstellbar. Ein langes Verweilen im Internet oder die verstärkte Beschäftigung mit Computer- und Onlinespielen muss noch keine Sucht bedeuten, es kommt auf verschiedene Faktoren an. Problematisch wird es, wenn Menschen das Medium benutzen um Lustgefühle zu erreichen und Unlustgefühle ausschalten zu wollen und dabei gewisse Grenzen überschreiten. Gefährdet sind besonders isolierte und schüchterne Menschen. Bei Onlinespielen entsteht ein gewisser Druck im Spiel zu bleiben um andere nicht im Stich zu lassen, da diese Spiele oft auf das gemeinsame Erreichen eines Zieles aufgebaut sind. Bei Befragungen nach dem Freizeitverhalten gaben Jugendliche aber an, die Freizeit am liebsten mit Freunden zu verbringen und Hausübungen machen zu müssen. Der Medienkonsum spielte nur eine durchschnittliche Rolle und das Fernsehen stand bei den Medien an erster Stelle. Eltern sollten aber auf jeden Fall eine Vorbildfunktion einnehmen.

In der **Diskussion** geht es vorwiegend um Präventionsmöglichkeiten, die Nachfrage, wie man aus der Sucht herauskommen kann, wo Suchtverhalten beginnt. Weiters wird von Eltern die Meinung vertreten, dass das Sperren von Seiten sinnlos wäre da die Kinder und Jugendlichen das, was sie finden wollen ohnedies finden würden und von Schüler/innen, dass die Eltern von vielen Dingen keine Ahnung hätten, vor allem, was die kostenlose Nutzung des Internets betrifft. Für Batthyány beginnt Sucht beim Kontrollverlust über die Bedürfnisse. Er appelliert an die Eltern, den Kindern und Jugendlichen den richtigen Umgang mit den Medien auch zuzutrauen, wenn sie gut darauf vorbereitet wurden.